

PAMELA KELLEY

Die kleine
Buchhandlung
am
Meer

ROMAN

it



insel taschenbuch 5047
Pamela Kelley
Die kleine Buchhandlung am Meer



PAMELA KELLEY

Die kleine
Buchhandlung
am Meer

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Annette Hahn

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
The Bookshop by the Bay bei St Martin's Press, New York.



Erste Auflage 2024

insel taschenbuch 5047

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024

© 2023 by Pamela Kelley

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68347-6

www.insel-verlag.de

In liebender Erinnerung
an meine Mutter Marcia Claughton
und meinen Großvater Ken Ford,
die mich stets mit voller Begeisterung
unterstützt und ermutigt haben.

1. Kapitel

Woran merkt man, dass eine Ehe endgültig gescheitert ist?

Jessica Coleman nippte an ihrem Kaffee und starrte aus dem Küchenfenster, während sie mit halbem Ohr zuhörte, wie ihre Freundin Alison Page von dem megatollen Essen am vergangenen Abend im *Impudent Oyster* erzählte. Sie und Alison waren schon seit ihrer Kindheit in Massachusetts beste Freundinnen, und auch wenn sie jetzt über tausend Meilen voneinander entfernt wohnten, telefonierten sie immer noch wöchentlich miteinander, meistens am frühen Morgen.

»Wir haben die ›Austern Rockefeller‹ gegessen, an Hummer mit einer Spinat-Sahne-Soße. Das hätte dir bestimmt auch super geschmeckt.«

Sie sprach von ihrem Lieblingsrestaurant in Chatham, der Kleinstadt auf Cape Cod, in der sie beide aufgewachsen waren. Alison war nie von dort weggegangen, während Jessica vor vielen Jahren, nach ihrem Jurastudium und der Heirat mit Parker, nach Charleston in South Carolina gezogen war.

»Jess, bist du noch dran?« Alison hatte ihre Erzählung abgebrochen, was Jessica nicht einmal aufgefallen war. Sie spürte die ersten Anzeichen von Stress-Kopfschmerzen, hervorgerufen durch die Überlegung, wann die beste Zeit für ein unbequemes Gespräch mit ihrem Mann wäre. Dem sie beide schon eine ganze Weile aus dem Weg gingen.

»Tut mir leid, ich war gedanklich meilenweit entfernt. Mir geht gerade viel durch den Kopf. Nichts Neues ... leider: Ich frage mich wieder einmal, was ich mit Parker machen soll.«

»Dann hat es in letzter Zeit wohl keine goldenen Sternchen gegeben, nehme ich an?«

Jess lachte. »Das ist fast schon eine Untertreibung.« Sie hatte Alison gegenüber einmal gewitzelt, dass sie für die seltenen Male, die sie und Parker noch Sex hatten, ein goldenes Sternchen in den Kalender malen sollte. Ihrer Rechnung nach war das letzte Mal inzwischen fast schon ein Jahr her. Sex hatte einfach keine Priorität mehr – für sie beide nicht. Sie hatte ihn in ihrem ersten Jahr am Charleston College kennengelernt, und weder sie noch er hatten vorher eine feste Beziehung gehabt. Nach dem Examen hatten sie geheiratet und dann beide einen Job in der Kanzlei von Parkers Vater in Charleston angenommen. Drei Jahre nach dem Einzug in ihr Häuschen in Mount Pleasant, einem der schönsten – und teuersten – Vororte nördlich von Charleston, war Caitlin zur Welt gekommen, die vor kurzem ihren dreißigsten Geburtstag gefeiert hatte.

»Das tut mir leid. Hast du mit ihm darüber gesprochen? Willst du versuchen, eure Ehe zu retten?«

Jess war nicht sicher, ob noch was zu retten war. Sie und Parker waren wahnsinnig verliebt gewesen – aber das war mittlerweile lange her. Jetzt arbeiteten sie beide viel und oft bis spät in die Nacht, und manchmal schien es, als wäre die Arbeit das Einzige, das sie noch verband.

»Ich habe den Eindruck, dass wir so was wie eine WG geworden sind. Das geht schon ein paar Jahre so – irgendwie haben wir uns wohl auseinandergelebt. Und in den letzten Monaten hat sich noch mal was verändert. Ich habe so ein komisches Gefühl ...«

»Du meinst, er hat eine Affäre?« Alison klang überrascht, was Jess gut nachvollziehen konnte. Denn eine Affäre war bei Parker ausgesprochen unwahrscheinlich. Er machte abends oft Überstunden, und da sie in derselben Kanzlei beschäftigt waren, kannte Jess seinen Terminplan und konnte sich nicht vorstellen, wie das funktionieren sollte. Trotzdem hatte sie dieses komische Gefühl.

»Ich weiß nicht. Vielleicht auch nicht. Vielleicht haben wir einfach nur erkannt, dass es nicht mehr funktioniert. Irgendwas fühlt sich jedenfalls anders an.«

»Du musst mit ihm reden.«

»Ich weiß. Ich merke manchmal, dass er mich ansieht, als wollte er auch etwas sagen, aber keiner von uns will so richtig daran rühren. Es ist eben leichter, die Augen zu verschließen und einfach weiterzumachen, schätze ich.«

»Das klingt aber nicht gesund, Jess. Die Zeit vergeht zu schnell. Wenn es zwischen euch nicht mehr funktioniert, solltet ihr versuchen, gemeinsam etwas zu verändern – oder euch eben trennen. Single zu sein ist doch gar nicht so übel. Vielleicht tut es dir gut.« Alison war zehn Jahre verheiratet gewesen und nun seit über zwanzig Jahren Single – und mit ihrem Ex bestens befreundet. Seit der Scheidung schienen sie viel besser miteinander klarzukommen. Jess hatte sie schon zig Mal gefragt, ob sie wieder mit Chris zusammen sein wollte, aber Alison bestand jedes Mal hartnäckig darauf, dass es zwischen ihnen nicht »so« sei.

»Du hast recht. Ich weiß, du hast recht. Und ich glaube, ich bin mittlerweile dafür bereit. Ich bin noch nie erwachsen und Single gewesen – das wäre eine ziemlich große Umstellung für mich.«

Allerdings war die Vorstellung, mit Mitte fünfzig in einer Stadt wie Charleston frei und ungebunden zu sein, eher furchteinflößend. Hier gab es jede Menge hübsche junge Südstaatlerinnen, die das Haus nie unfrisiert und ohne Make-up verließen und dazu immer tadellos gekleidet waren. Wie sollte sie mit denen konkurrieren?

»Warum nimmst du dir nicht eine Auszeit?«, schlug Alison vor. »Komm nach Chatham – wenigstens für eine Weile. Du hast in den letzten Jahren maximal ein oder zwei Wochen Urlaub gehabt.«

Das war in der Tat eine verlockende Idee. Und mit dem Urlaub hatte Alison recht. Auch Jess' Mutter würde sich freuen, wenn sie käme; sie war mit ihren achtundsiebzig Jahren noch recht aktiv, und ihr Elternhaus in Chatham bot ausreichend Platz für sie beide.

»Ich denke darüber nach«, sagte sie also. Mit Blick auf die Uhr trank sie ihren letzten Schluck Kaffee. »Alison, ich muss los. Ich melde mich wieder.«

*

Parker war bereits aus dem Haus. In den letzten Monaten hatte er sich angewöhnt, vor der Arbeit noch ins Sportstudio zu gehen und dort zu duschen; ihre Kanzlei lag nur wenige Blocks vom Studio entfernt. Wenn er frühmorgens einen Termin hatte, nahm er seine Sachen mit und ging mittags oder nach Feierabend zum Sport. Vor nicht allzu langer Zeit hatte Parker beschlossen, neun Kilo abzunehmen, und dieses Ziel – zu Jessicas großem Ärger – nach nur einem Monat erreicht. Er hatte einfach aufgehört, übermäßig zu essen, hatte Frühstück und Mittagessen übersprungen und sich nur noch das Abendessen erlaubt. An so etwas hätte Jessica nicht einmal im Traum gedacht – sie könnte niemals eine Mahlzeit auslassen. Nicht, dass sie zu dick war, aber ihre Waage zeigte mitunter fünf bis sieben Kilo zu viel an, und abzunehmen fiel ihr schwer.

Die Kanzlei lag weniger als zehn Meilen entfernt, doch im Berufsverkehr dauerte die Fahrt mit dem Auto meist fünfundvierzig Minuten. Um Viertel nach acht lenkte Jess ihren dunkelblauen BMW auf den Kanzleiparkplatz. Parkers Wagen, ein schwarzer Range Rover, stand schon dort.

Als sie aus dem Fahrstuhl trat, zog ihre Assistentin Miriam gerade ihre Jacke aus. Die Kollegin am Empfang, eine Aushilfe, war noch nicht am Platz, aber die Kanzlei öffnete auch erst

in fünfzehn Minuten. Miriam begrüßte sie mit einem Lächeln.

»Ich wollte mir gerade einen Kaffee holen – möchtest du auch einen?« Miriam war etwas älter, Anfang sechzig, und hatte etwas Mütterliches an sich, was Jess sehr schätzte. Sie dachte immer zwei Schritte voraus und konnte gut mit den Klienten umgehen. Jess wusste, dass Miriam bald in Rente gehen wollte, und ihr grauste schon jetzt bei der Vorstellung, nach den vielen gemeinsamen Jahren jemand Neues anlernen zu müssen.

»Das wäre ganz toll, lieben Dank.« Jess machte es sich am Schreibtisch bequem, schaltete den Computer ein und rief ihren Kalender auf. Sie hatte einen vollen Tag vor sich, an dem ein Termin den anderen jagte. Sie ging kurz bei Parker vorbei, um ihm hallo zu sagen, und sah ihn dann erst wieder, als sie abends ihre Sachen zusammenpackte und er seinen Kopf durch die Tür streckte, um sich zu verabschieden. Seine Assistentin Linda begleitete ihn. Als Linda die Jacke anzog, rutschte ihre Bluse kurz einige Zentimeter nach oben, wodurch Jess etwas bemerkte, das ihr bislang nicht aufgefallen war.

Lindas Bauch zeigte eine verräterische Wölbung: Parkers Assistentin war schwanger. Sie war noch recht neu in der Kanzlei – vor etwas weniger als einem Jahr hatte sie ihre Vorgängerin abgelöst, die in Rente gegangen war – und sie war vielleicht ein oder zwei Jahre älter als ihre Tochter. Offenbar leistete sie gute Arbeit, denn Parker hatte sie bislang immer gelobt. Jess konnte sich allerdings nicht erinnern, dass er je einen Partner erwähnt hätte. Ihrem Bauch nach zu urteilen, war Linda vielleicht im vierten oder fünften Monat.

Sie war eine schlanke Frau und trug oft weite Kleider oder längere Oberteile, die ihre Taille verbargen. Jess fragte sich, ob Parker Bescheid wusste. Wenn Linda in Elternzeit ginge, würden sie über eine Vertretung nachdenken und auch die

Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, dass sie nicht zurückkam. Etwa die Hälfte der Frauen war bisher nicht wiedergekommen, auch wenn sie vorher das Gegenteil beteuert hatten.

»Fährst du nach Hause?«, fragte sie Parker.

»Nein, noch nicht. Wir haben doch heute Abend dieses Essen im Lions Club – ich dachte, ich hätte dir das erzählt. Sie überreichen uns den jährlichen Scheck für die Mittagstafel. Linda kommt mit. Ich weiß ja, dass du solche Sachen hasst, und dachte, ihr macht es vielleicht Spaß.«

Jess hasste diese Dinner-Veranstaltungen tatsächlich und versuchte so oft es ging, sich davor zu drücken. Der Lions Club war eine tolle Sache, doch die Abende zogen sich oft elend lange hin. Sie und Parker saßen beide ehrenamtlich im Ausschuss der Kirchengemeinde, die sich um die Mittagstafel kümmerte, und jedes Jahr spendeten der Lions Club und andere Organisationen dafür mehrere tausend Dollar. Es machte Jess überhaupt nichts aus, dass Linda zu dieser Veranstaltung mitging, denn das war das Letzte, was sie sich nach einem langen Bürotag wünschte.

Doch dann strich Linda sich geistesabwesend über ihren Bauch, und Jess bemerkte Parkers Blick. Es war nur ein kurzer Moment, aber sein fürsorglicher Stolz war unübersehbar. Jess wusste sofort Bescheid.

Und als Parker sich wieder zu ihr umdrehte, wusste er, dass sie es wusste. Sein plötzliches Erröten bestätigte es ihr.

Jess starrte ihn an. »Wenn du nach Hause kommst, müssen wir reden.«

2. Kapitel

Für ihren Job bei Middleton's hatte Caitlin Coleman sich gegen Hunderte anderer Bewerberinnen durchgesetzt. Das wusste sie, weil Mary Middleton nicht müde wurde, sie daran zu erinnern – was die unausgesprochene Drohung beinhaltete, dass Caitlin problemlos zu ersetzen wäre, sollte sie sich nicht bewähren. Middleton's war ein hochpreisiges Kaufhaus für Damenbekleidung, quasi Charlestons Äquivalent zu Harrods in London. Manche verglichen es mit der bekannteren Kaufhauskette Nordstrom, weil sie einen ähnlich guten Service boten, doch darüber rümpfte Mary Middleton stets verächtlich die Nase. Middleton's war erheblich teurer als Nordstrom. Viele ihrer Kundinnen kamen für die spezielle »Middleton Experience«, die im Obergeschoss bei der begehrten Designerkleidung angeboten wurde und gratis Champagner in den Umkleideräumen beinhaltete.

Seit zwei Monaten arbeitete Caitlin nun schon im Verkauf und fand, dass sie sich verhältnismäßig gut machte. Sie war im Erdgeschoss eingeteilt, und von ihr wurde erwartet, dass sie den Kundinnen mehr und höherwertigere Ware verkaufte, als diese eigentlich verlangten. So sollte sie zum Beispiel komplette Outfits vorschlagen, wenn eine Kundin mit nur einem Teil in die Umkleidekabine ging. Zuerst fand sie das ungebührlich aufdringlich, war dann aber sehr erstaunt, wie effektiv dieses Vorgehen war. Ihre Kundinnen fragten sie nach ihrer persönlichen Meinung, die sie ihnen gern mitteilte, und Caitlin hatte immer den Eindruck, dass sie ihr aufrichtiges Urteil schätzten.

»Wie finden Sie das?« Helen, eine Frau im Alter ihrer Mutter,

drehte sich vor dem dreiteiligen Spiegel in einem paillettenbesetzten Abendkleid, das mehr kostete als Caitlins Auto. Es wäre ein gutes Geschäft und würde Caitlin eine gute Provision einbringen. Aber es stand Helen nicht so gut wie die anderen Kleider, die sie vorher anprobiert hatte.

»Das ist ein sehr schönes Kleid, aber ich finde, die letzten beiden haben Ihnen noch besser gestanden. Ich würde Ihnen lieber eines davon empfehlen.«

Zufällig kam Mary Middleton gerade in den Umkleidebereich und hörte das Gespräch mit an.

»Ach, wie schade«, sagte Helen, »es gefällt mir nämlich ausgesprochen gut, aber wenn Sie meinen ...« Sie biss sich auf die Unterlippe und betrachtete traurig ihr Spiegelbild. »Ich glaube, dann warte ich lieber und überlege es mir noch einmal. Haben Sie vielen Dank.« Schnell verschwand sie wieder in ihrer Kabine.

»Wir haben bestimmt noch weitere Kleider, die Ihnen gefallen könnten«, rief Mary ihr nach. Aber Helen antwortete nicht mehr und kam wenige Minuten später in ihrem eigenen rosa Blümchenkleid von Lilly Pulitzer wieder heraus.

»Vielleicht schaue ich in den nächsten Tagen noch einmal vorbei. Heute bin ich nicht mehr in der Stimmung.« Mary sah Caitlin mit eisigem Blick an, und Caitlin wappnete sich innerlich schon vor dem, was nun kommen würde.

»Caitlin, wir haben das doch schon einmal besprochen. Man kann auch zu ehrlich sein. Dieses Kleid stand ihr vielleicht nicht ganz so gut wie die anderen, aber es sah trotzdem okay aus. Und wichtiger noch: Es war genau das Kleid, was der Kundin am besten gefiel. Das sie haben wollte. Sie haben uns um ein lukratives Geschäft gebracht und eine wichtige Kundin enttäuscht. Ich fürchte, so geht das einfach nicht mehr weiter. Tut mir leid.«

»Mir tut es leid«, sagte Caitlin schnell. »Ich werde es von jetzt an besser machen.« Sie fühlte sich schrecklich. Mary hatte sie

bislang nur einmal ermahnt, und Caitlin hatte tatsächlich geglaubt, es sei richtig, Helen von einem besser sitzenden Kleid zu überzeugen. Solch eine ehrliche Aussage hätte sie selbst sich auch von einer Verkäuferin gewünscht und war entsprechend davon ausgegangen, dass ihre Kundinnen es ähnlich empfanden.

Mary Middleton jedoch war mit ihr fertig. »Dies ist nicht der richtige Ort für Sie, Caitlin. Ich wünsche Ihnen alles Gute. Wenn Sie nachher gehen, geben Sie bitte Ihr Namensschild im Personalbüro ab.«

*

Caitlin war wie betäubt, als sie das Kaufhaus kurz nach fünf Uhr verließ. Sie war mächtig stolz gewesen, dass sie den Job bekommen hatte, und Mary war am Anfang richtig nett zu ihr gewesen. Sie hatte Caitlin für ihr Aussehen gelobt und gemeint, die Kundinnen würden sich bestimmt gern von ihr beraten lassen – weshalb sie sich ja gegen ihre vielen Mitbewerberinnen durchgesetzt habe.

Caitlin war schon immer ausgesprochen modebewusst gewesen. Eine Zeitlang hatte sie sogar mit dem Gedanken gespielt, Model zu werden. Groß genug war sie mit ihren eins achtundsiebzig allemal, und ihre rotblonden Haare waren ein Hingucker. Aber wenn sie ehrlich war, fand sie sich ein wenig zu grobknochig und auch nicht unbedingt hübsch. Mit ihrer kleinen Nase und den großen Augen sah sie eher niedlich aus, und an ihrer Figur war nichts Bemerkenswertes. Sie war auch nicht unbedingt fotogen.

Ein Job in der Modebranche schien da eine wunderbare Alternative. Über die Jahre hatte sie fast alle anderen Möglichkeiten durchprobiert, einschließlich Kellnerin und Thekenkraft. Auch als Sekretärin hatte sie gearbeitet, aber das hatte sich als

Katastrophe entpuppt. Organisation und Struktur – und anderer Leute Terminkalender – waren nicht ihre Stärke. Sie hatte es auch als Quereinsteigerin im Finanzwesen probiert, als Beraterin für Investmentfonds, denn große Firmen stellten Hochschulabgänger aus jedem Fachbereich ein und bildeten sie für ihre eigenen Anforderungen aus. Als Caitlin jedoch eine Zahlung mit einer Null zu viel herausgab und damit eine Million Dollar anstelle von hunderttausend anwies, wurde sie – verständlicherweise – gefeuert.

Danach hatte sie sich bei einer Zeitarbeitsfirma beworben und war eine Weile in einem Callcenter im Kundenservice beschäftigt gewesen. Gleichzeitig hatte sie weiter nach etwas anderem gesucht und mit der Einstellung bei Middleton's gedacht, endlich den idealen Job gefunden zu haben. Aber wie es aussah, würde sie sich wieder als Zeitarbeiterin verdingen müssen. Es war deprimierend. Alle ihre Freundinnen hatten im Leben Fuß gefasst, bauten an ihren Karrieren, und die meisten waren mittlerweile verheiratet. Aber nicht einmal das hatte Caitlin bisher hinbekommen.

Ein paarmal schien es, als würde sich eine Verlobung anbahnen, aber dann war sie doch nie wirklich überzeugt gewesen, den »Richtigen« gefunden zu haben. Jetzt mit dreißig fühlte sie allerdings eine zunehmende Dringlichkeit zu heiraten. In Charleston – oder in den Südstaaten generell – heirateten Frauen für gewöhnlich jung, auch wenn das in Charleston vielleicht nicht ganz so ausgeprägt war wie in anderen Gegenden. Caitlin erinnerte sich, wie sie mit fünfundzwanzig einmal ihre frühere College-Freundin Nicole in einer Kleinstadt in Louisiana besucht und sich zum ersten Mal wie eine alte Jungfer gefühlt hatte.

Sie war mit Nicole zu einer Hausparty gegangen, und fast alle hatten sie gefragt, wo denn »ihr Mann« sei. Sie gingen automatisch davon aus, dass einer existieren müsse und nur gerade

draußen war oder so etwas. Eine äußerst seltsame Erfahrung! Nicole erklärte hinterher, alle Frauen würden dort mit zwanzig oder spätestens einundzwanzig heiraten. Sie selbst hatte sich mit neunzehn dazu entschieden und am Ende ihres zweiten Studienjahres das College verlassen.

Doch nun wischte Caitlin ihre trüben Gedanken fort und freute sich auf ihr Treffen mit Prescott, mit dem sie heute auf den Tag genau ein Jahr zusammen war. Einer ihrer gemeinsamen Freunde hatte angedeutet, Prescott habe für heute eine wichtige Ankündigung geplant, jedoch keine Details verraten. Caitlin wollte sich zwar keinen falschen Hoffnungen hingeben, aber sie war trotzdem ziemlich sicher, dass Prescott ihr einen Antrag machen würde – und sie wäre auch geneigt, ihn anzunehmen. Prescott entsprach in fast allem ihren Vorstellungen: groß und blond und attraktiv, aber nicht zu gutaussehend. In der Vergangenheit war Caitlin schon mit Männern zusammen gewesen, die besser ausgesehen hatten, als gut für sie war, und das hatte auf Dauer nicht funktioniert.

Prescott sah aus wie der nette Junge von nebenan, und sie fühlte sich wohl mit ihm. Sie teilten viele gemeinsame Interessen – sie hatten sich im Tennisclub kennengelernt, sie liebten beide Blues –, und sie mochte seine Freunde. Caitlin konnte sich vorstellen, dass sie eine gute Ehe führen würden. Prescott stammte aus einer in Charleston alteingesessenen Familie und arbeitete in der Immobilienentwicklung, insbesondere im Bereich »Haus-Flipping« – also dem Ankauf alter Häuser und gewinnbringendem Weiterverkauf nach Renovierung –, und hatte dadurch flexible Arbeitszeiten. Der einzige Nachteil war, dass er ihr kein Herzklopfen bescherte. Es war schön, ihn zu küssen, und auch, mit ihm zu schlafen, aber seine Berührungen riefen keine wohligen Schauer in ihr hervor. Alles andere war jedoch vorhanden – und der Rest würde sich ja vielleicht mit der Zeit noch einstellen.

Prescotts Jeep parkte schon in der Nähe des Restaurants am Straßenrand. Im *Fleet Landing* erwartete er sie an der Empfangstheke, und sie bekamen sofort einen Platz im Außenbereich zugewiesen. Caitlin bestellte sich ein Glas Chardonnay, Prescott ein Bier vom Fass und beide Polenta mit Garnelen. Das Wetter war wunderbar. Bei leichter, frischer Brise beobachteten sie, wie die Segelboote draußen auf dem Meer vorüberzogen. Sie unterhielten sich angeregt, und Prescott erzählte ihr von dem Deal, den er heute geschlossen hatte.

»Es lief sogar besser als erwartet. Der Markt spielt gerade verrückt. Wir hatten bis zur freien Hausbesichtigung gestern keine Besichtigungstermine vereinbart und haben trotzdem gleich mehrere Angebote bekommen. Am Ende haben wir uns für eines mit Barzahlung entschieden, das fünfzigtausend über unserem ursprünglichen Preis lag, und der Käufer wollte sich das Objekt noch nicht einmal anschauen. Wir werden also mit nur drei Wochen Projektaufwand einen Profit von fast zweihunderttausend machen.«

»Das ist ja sagenhaft, Pres.« Caitlin freute sich für ihn. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass man so leicht so viel Geld verdienen konnte. Und Prescott schien es tatsächlich ganz leichtzufallen. Er hatte ein Händchen dafür, günstige Häuser zu finden, für die sich sonst niemand interessierte, weil sie nach viel Arbeit aussahen. Oft war es aber nur halb so wild, und ein befreundeter Bauunternehmer prüfte alle potenziellen Flip-Häuser und schätzte die Kosten für deren Instandsetzung verlässlich ein. Nach der Renovierung ließ Prescott die Häuser in neutralen Farben anstreichen, in hellen Blau- oder Grautönen, und weiße Küchen mit Edelstahl-Armaturen, hochmodernen Arbeitsflächen aus Quarz-Komposit und Kacheln im Metro-Stil installieren – der letzte Schrei also, worum sich alle rissen.

Beim Essen erzählte er ihr in allen Details von seinem Deal, sodass sie keine Gelegenheit bekam, von ihrem Tag zu berich-

ten. Sie wollte ihm aber auch nicht die Stimmung verderben, weil er durch sein Geschäft so gut gelaunt war. Es konnte also warten. Vielleicht fand sie ja bald auch etwas Neues, dann wäre es nicht mehr so deprimierend, von ihrem Rauswurf zu erzählen.

Nach dem Essen fragte die Bedienung, ob sie noch ein Dessert wollten. Caitlin bestellte sich fast nie Nachtisch, daher machte Prescott ein überraschtes Gesicht, als sie nach der Desertkarte fragte und Crème brûlée bestellte.

»Möchtest du die Hälfte?«, fragte sie ihn.

Er lachte. »Nein danke, ich bin satt.« Er bestellte aber einen Kaffee, an dem er immer wieder nippte, während Caitlin jeden Bissen der warmen Vanillecreme mit Karamellkruste genoss. Als sie fertig war, wurde sein Blick ernst.

»Da ist etwas, was ich mit dir besprechen möchte«, begann er.

Sie lächelte. »Alles Gute zum Jahrestag.«

Er wirkte irritiert. »Oh. Ach ja ...« Er schwieg einen Moment. Caitlin bekam ein flaues Gefühl im Magen. Wenn er sich nicht einmal daran erinnerte, dass sie heute Jahrestag hatten, war ein Heiratsantrag äußerst unwahrscheinlich.

»Was denn?«, fragte sie vorsichtig nach.

Er lächelte gezwungen. »Es ist so: Ich wollte ja schon immer reisen. Ein Jahr im Ausland verbringen ... überallhin fahren. Dieser letzte Deal hat mir das nötige Polster dazu verschafft, so dass ich mir um nichts mehr Sorgen machen muss. Das Timing ist perfekt.«

»Du willst reisen? Ein Jahr lang? Wann?«

»Ich habe heute meinen ersten Flug gebucht, nach Spanien. Ich fliege einen Tag nach Abschluss des Projekts.«

»Okaaayyy.« Was bedeutet das für uns? Sie fragte es nicht, sondern sah ihn nur an und wartete darauf, dass er fortfuhr.

Er seufzte. »Ich finde dich toll, Caitlin. Aber ... ich bin nicht sicher, ob ich schon bereit bin, mich für immer zu binden – egal